

# Künstler über Ausstellungen

Autor(en): **Moser, Wilfrid / Grütter, Tina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625024>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Künstler über Ausstellungen

## Zur Cézanne-Ausstellung in Paris

Gespräch zwischen Wilfrid Moser und Tina Grütter

Tina Grütter:

Vom 20. April bis 23. Juli 1978 fand im Grand Palais in Paris die Cézanne-Ausstellung mit Werken seiner letzten Jahre (1895–1906) statt. Die Kritik würdigte diese Ausstellung sehr, ebenso das Publikum, das jedoch nicht in jenen Heerscharen anzutreffen war wie an der Van-Gogh-Retrospektive 1974. Was hat Dir diese Ausstellung bedeutet?

Wilfrid Moser:

Für mich wurde diese Ausstellung zum wichtigsten Kunsterlebnis der letzten Jahre, das sich in der Erinnerung vielleicht noch verstärkt hat: Man begegnete hier dem Werk des Meisters und Wegbereiters der modernen Kunst. Vor allem aber den eigentlich noch unfassbaren, unausschöpfbaren Bildern der letzten Jahre, die mit den 11 Exponaten des «Montagne Sainte-Victoire», die im runden Saal vereinigt waren, in einem überwältigenden Erlebnis gipfelten.

Tina Grütter:

In den Stilleben Ende der 90-er Jahre tritt uns immer noch der fast klassisch zu nennende Cézanne entgegen mit den aufgeklappten Tischplatten, wo die Komposition etwas Geschnittenes, Reliefhaftes erhält. Die Formen der Gegenstände in dieser Aufklappung steigern sich zu äussersten formalen Ausdrucksmöglichkeiten. Solche Bilder sind Schulbeispiele der modernen Kunst, an die sich Kubismus, Abstrakte Kunst und Expressionismus anlehnen. Wo beginnt nun die Auflösung dieser dingprallen, kompakten Kompositionen?

Wilfrid Moser:

In den Bildern dieser Ausstellung sehe ich dies vor allem in den Felsen und Ästen von Bibémus. Allerdings ist bereits in den früheren Werken Cézanne's ein Flackern der Oberfläche angelegt. Die Objekte verlieren an Eigensubstanz, die sich auflöst zugunsten von Beziehungen, malerischen Realisationen, wie Cézanne sie nannte. In diesem absoluten Beziehungsgeflecht, das seine Sainte-Victoire Bilder durchzieht, sehe ich etwas wie eine Umarmung der Welt. Das Flackern wird zu einem Vibrieren der ganzen Bildfläche und verwandelt diese in einen geradezu visionären Raum.

Tina Grütter:

Diese fanatische Realisation von Be-



Paul Cézanne: *La montagne Sainte-Victoire, Oel, 1904/06.*  
Kunsthhaus Zürich, Foto: Walter Dräyer

zügen im Bild scheint mir wie die Formulierung einer grossen Beziehungssehnsucht eines einsamen Menschen, der Cézanne ja war. Vielleicht soll damit der Verlust von Beziehungen, die er persönlich erlebt hat – und der ein Charakteristikum des modernen Menschen seiner Umwelt gegenüber ist – gebannt werden mit einer Absolutheit, die nur in einem künstlichen Bereich möglich ist.

Wilfrid Moser:

Cézanne's Weltbild war sicher nicht diejenige eines sozial engagierten Künstlers. Sein Weltbild, das von einer ungeheuren geistigen Intensität ist, könnte man visionär nennen. Anders als der Barock, ohne Harfen und Engelsschwingen, hat Cézanne etwas wie einen transzendentalen Raum für den modernen Menschen geschaffen.

Tina Grütter:

Gleichzeitig war im gleichen Museum eine Ausstellung mit dem Spätwerk von Georges Mathieu zu sehen, bei dessen Bildern ja auch der Begriff des «Au-delà» verwendet wurde.

Wilfrid Moser:

Man kann sich kaum einen grösseren Gegensatz vorstellen als diese Welt des Montagne Sainte-Victoire und die marktschreierische, präntentöse Geste im Werk von Mathieu, vor al-

lem in seinen letzten Elaboraten. Cézanne, der kaum an Vernissagen ging und der gerade in den letzten Jahren seinem Werk mit einer grossen Behutsamkeit und Selbstkritik gegenüberstand, äussert sich in einem Brief an Emile Bernard, 1906, mit folgenden Worten: «Arriverai-je au but tant cherché et si longtemps poursuivi? ... je continue donc mes études. ... j'étudie toujours sur nature et il me semble que je fais de lents progrès».

Tina Grütter:

In diesem runden Saal trifft man auch auf zwei Versionen der Montagne Sainte-Victoire, die wir aus dem Kunsthhaus Zürich und dem Kunstmuseum Basel kennen und die doch wie noch nie gesehene Werke anmuten.

Wilfrid Moser:

Die Begegnung mit den beiden Bildern wurde für mich in der Präsentation mit den andern Werken des gleichen Themas, die sich gegenseitig steigern, zu einem überraschenden Erlebnis. Wie überhaupt diese Ausstellung eine neue Kontaktnahme wird mit einem Künstler, den man zur Genüge zu kennen glaubte und dessen Vermächtnis – gerade mit seinem Spätwerk – die vielleicht grösste malerische Intelligenz der Kunstgeschichte offenbart.